Martin Baumeister

Arenen des Bürgerkriegs?

Kollektive Gewalt in Turin und Barcelona 1890 bis 1923

Seit den Frühzeiten der Urbanisierung in Europa gelten Großstädte und insbesondere Industriestädte als Brutstätten der Gewalt. Konservative und linke Gesellschaftskritiker, Sozialreformer und Journalisten, Kirchenmänner und Politiker sahen die in schnellem Wandel begriffenen Städte als Orte von sozialer Desintegration und Verelendung, von Polarisierung und Kriminalität, von Mord und Revolution, kurz als gesellschaftliche Brennpunkte. Die Großstädte, Vorposten und Laboratorien gesamtgesellschaftlichen Wandels, wurden seit dem 19. Jahrhundert als Problem- und Gefahrenzonen, als Orte von Laster und Kriminalität und oft zugleich auch als Schauplätze und Ursprungsorte gewaltsamer Konflikte und Auseinandersetzungen erfahren und wahrgenommen, wo der „soziale Krieg, der Krieg Aller gegen Alle [...] offen erklärt“ sei¹. Zum Fanal urbaner Klassenkämpfe in Europa, von utopischen Hoffnungen und apokalyptisch gefärbter Revolutionsfurcht, wurde seinerzeit zweifellos die kurzlebige Pariser *Commune* von 1871 und ihre blutige Niederschlagung². Dergleichen Perspektiven der Zeitgenossen schlagen sich auch in der historischen Forschung nieder. Kulturgeschichtliche Studien thematisieren Bilder der Großstadt als Brutstätte von Laster und Gewaltkriminalität, während in sozial- und politikgeschichtlichen Untersuchungen dem latent bis offen gewalterfüllten Antagonismus sozialer Gruppen im Prozess der Formation urbaner Klassengesellschaften besondere Aufmerksamkeit zukommt, ohne dass freilich zwischen Kriminalität und Protest, zwischen „gewöhnlicher“ und

¹ So der klassische Text von *Friedrich Engels*, Die Lage der arbeitenden Klassen in England (1845), in: Marx Engels Werke 2 (Berlin 1972) 257; zur kritischen Großstadt Wahrnehmung bzw. Großstadtfeindschaft: *Klaus Bergmann*, Agrarromantik und Großstadtfeindschaft (Meisenheim 1970); *Andrew Lees*, Cities perceived. Urban society in European and American thought, 1820–1940 (Manchester 1985), hier v. a. 168–188.

² Aus der Fülle der Literatur: *Donny Gluckstein*, The Paris Commune. A Revolution in Democracy (Chicago 2011); zur *Commune* als Topos konservativer Revolutionsfurcht: *Paul Lidsky*, Les écrivains contre la Commune (Paris 1970); *William Serman*, La Commune de Paris (1871) (Paris 1986) 541–553; sowie *Matthew Beaumont*, Cacotopianism, the Paris Commune, and England's Anti-Communist Imaginary, 1870–1900, in: *English Literary History* 73/2 (2006) 465–487.

politischer Gewalt immer hinreichend unterschieden bzw. diese verschiedenen Dimensionen von Gewaltaktionen reflektiert würden³.

Bis heute neigen Historiker dazu, Gewalt, d.h. die Ausübung von „Aktionsmacht“⁴, die physischen Zwang gegen Personen und Sachen beinhaltet, als Nebenprodukt oder gar Epiphänomen, als zwangsläufiges Ergebnis gesellschaftlicher Konflikte zu betrachten. In dieser Sicht sind Städte bloße Container oder eine mehr oder weniger abstrakte Bühne für Spektakel, die in dieser oder ähnlicher Form an vielen Orten aufgeführt werden. Allerdings kann man davon ausgehen, dass die urbane Topographie, die materielle und soziale Realität einer Stadt kollektives Konfliktverhalten und damit verbundene Gewaltaktionen beeinflussten und formten, dass aber auch der städtische Raum und die sich darin entfaltenden sozialen Beziehungen durch Gewalthandlungen mit definiert werden, die urbane Topographie somit auch durch Protest und Gewalt geprägt und bestimmt wird. Städte entfalten spezifische partikulare Protest- und Gewalttraditionen und bewahren diese über längere Zeiträume in einer Art lokalem Gedächtnis. Gewaltfreies wie gewaltsames kollektives Konfliktverhalten in der Stadt erwächst nicht zuletzt aus lokalen Bedürfnissen heraus vor lokalen Horizonten und manifestiert sich in lokalen Machtkonstellationen und Dynamiken.

„Red Cities“

Dies zeigt sich im Vergleich zweier trotz aller Unterschiede durchaus ähnlich gelagerter Fallbeispiele, der piemontesischen Metropole Turin und der katalanischen Kapitale Barcelona. Turin und Barcelona sind alteuropäische Städte, „second cities“ im europäischen Städtesystem⁵ mit einer Jahrhunderte übergreifenden Geschichte, Residenzstadt einer italienischen Dynastie die eine, Hafen-, Gewerbe- und Handelsstadt in exponierter Stellung im westlichen Mittelmeerraum die andere. Sie stiegen in vergleichbaren, wenn auch keineswegs identischen Dynamiken zu „Städten der Wunder“⁶, zu Motoren und Laboratorien der Industrialisierung in noch überwiegend agrarischen Ländern mit starken regionalen Unterschieden auf. Barcelona und sein Umland hatten bereits eine mehrere Jahrzehnte andau-

³ Vgl. aus kulturgeschichtlicher Perspektive u.a. *Judith R. Walkowitz*, *City of Dreadful Delight. Narratives of Sexual Danger in Late-Victorian London* (Chicago 1992); *Drew D. Gray*, *London's Shadows. The Dark Side of the Victorian City* (London 2010); zu urbanem Protest vgl. den Abriss bei *Andrew Lees*, *Lynn H. Lees*, *Cities and the Making of Modern Europe, 1750–1914* (Cambridge 2007) 70–98.

⁴ *Heinrich Popitz*, *Phänomene der Macht. Autorität, Herrschaft, Gewalt, Technik* (Tübingen 1986).

⁵ *Maiken Umbach*, *A Tale of Second Cities: Autonomy, Culture, and the Law in Hamburg and Barcelona in the Late Nineteenth Century*, in: *American Historical Review* 110/3 (2005) 659–692.

⁶ Vgl. den Titel des bekannten Barcelona-Romans von *Eduardo Mendoza*, *La ciudad de los prodigios* (Barcelona 1986), dessen Handlung sich im hier behandelten Zeitraum abspielt.

ernde, auf die Zeit vor die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückgehende Entwicklung zu einem vor allem auf die Textilherstellung hin orientierten industriellen Ballungsraum zurückgelegt, als Turin zu Beginn des 20. Jahrhunderts in nur wenigen Jahren dank Maschinen- und Fahrzeugbau zu einer Industriestadt wurde und sich infolge der Rüstungskonjunktur im Ersten Weltkrieg definitiv in eine moderne Industriemetropole verwandelte. Seit dem Krieg galten beide Städte auch international als notorisch „rot“, als Städte mit einem hoch militanten, wohl organisierten Proletariat. Barcelona hatte sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch vor Bilbao zur Hochburg der Arbeiterorganisationen in Spanien, vor allem in ihrer militant anarchistischen Ausrichtung, entwickelt, während Turin, parallel zur sozioökonomischen Entwicklung, den ersten großen Mobilisierungs- und Organisationsschub im Zeichen der Kriegs- und Nachkriegskonjunktur erlebte⁷.

Die Sicht der Zeitgenossen auf die Industriestadt, die diese mit Konflikt und Konfrontation unterschiedlichster Art, auch in der Form unmittelbarer physischer Gewalt, assoziierten, spiegelt sich ebenfalls in sozial- und politikgeschichtlichen Studien zu den beiden Städten in den Jahrzehnten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wider, welche eine zentrale Phase in ihrer Entwicklung zu modernen Industriestädten darstellen⁸. Der vorliegende Beitrag behandelt diesen Zeitraum, der mit einer politischen Zäsur, der Etablierung autoritärer Regime in Italien und Spanien in den Jahren 1922/23, endet. Unter den Diktaturen Mussolinis sowie des Generals Miguel Primo de Rivera kam es zu einer massiven Verschärfung der Kontrolle der öffentlichen Ordnung und einer Abschnürung bzw. Liquidierung oppositioneller Bewegungen, womit sich die Rahmenbedingungen für die Dynamiken kollektiver urbaner Gewalt grundlegend veränderten. Ausgangspunkt der Untersuchung ist der Befund, dass kollektive Gewalt zu einem wesentlichen Teil, wenn auch keineswegs ausschließlich, eingebunden ist in Konflikte im öffentlichen städtischen Raum, d. h. in Machtkämpfe, die sich als Konflikte um die Ordnung auf der Straße abspielen. Im behandelten Zeitraum werden Straßen und Plätze in der Großstadt „zu einer Art ‚Massenmedium‘ vor allem für gesellschaftliche Erfahrungen, die auf Vermischungen, Berührungen und Konfrontationen zwischen Sphären beruhen, die sonst räumlich voneinander getrennt

⁷ Vgl. *Jaume Sobrequès i Callicó* (Hrsg.), *Història de Barcelona*, Bd. 5: El desplegament de la ciutat manufacturera (Barcelona 1993); Bd. 6: La ciutat industrial (Barcelona 2001/1995) sowie *Nicola Tranfaglia* (Hrsg.), *Storia di Torino* 8: Dalla Grande Guerra alla Liberazione (1915–1945) (Torino 1998).

⁸ Vgl. zu Barcelona *Chris Ealham*, *Class, Culture and Conflict in Barcelona, 1898–1937* (London 2005); *Temma Kaplan*, *Red City, Blue Period. Social Movements in Picasso's Barcelona* (Berkeley, Calif. 1992); *Angel Smith* (Hrsg.), *Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century* (London 2002); *ders.*, *Anarchism, Revolution and Reaction. Catalan Labour and the Crisis of the Spanish State, 1898–1923* (New York 2007). Zu Turin *Maurizio Gribaudo*, *Mondo operaio e mito operaio. Spazi e percorsi sociali a Torino nel primo Novecento* (Torino 1987); *Daniele Jalla, Stefano Musso, Luisa Passerini* (Hrsg.), *Territorio, fabbrica e cultura operaia a Torino* (Torino 1981); *Paolo Spriano*, *Storia di Torino operaia e socialista* (Torino 31972).

existieren“⁹. Thomas Lindenberger hat für solche Auseinandersetzungen im öffentlichen Raum der Stadt den Begriff „Straßenpolitik“ geprägt. Ähnlich wie im spätwilhelminischen Berlin entwickelte sich in Barcelona und Turin in einer Zeit prekärer politischer und sozialer Integration und eingeschränkter Partizipation unter dem Vorzeichen der liberalen Monarchien Italiens und Spaniens der öffentliche Raum von Straßen und Plätzen zur heiß umkämpften Politik-Arena¹⁰. Und wie in Berlin stand in Barcelona und Turin einer von der Obrigkeit forcierten „Straßenpolitik von oben“ eine in vielfältigen Formen betriebene „Straßenpolitik von unten“ der aus institutionalisierten Kanälen und Verfahrensweisen weitgehend ausgeschlossenen Volksschichten gegenüber.

Die „Politik des Mauser-Gewehrs“

Seit der Jahrhundertwende sahen sich die Oligarchien in Spanien und Italien insbesondere in den urbanen Zentren mit den Herausforderungen wachsender Mobilisierung und verstärkten Forderungen nach Demokratisierung konfrontiert. Der Kampf um die Straße erfolgte in beiden Städten unter den Bedingungen eines rigoros militarisierten Regimes der öffentlichen Ordnung, die ein wesentliches Kennzeichen beider politischer Systeme darstellte¹¹. Die Kontrolle des öffentlichen Raumes oblag militarisierten Ordnungskräften, den *Carabinieri* und der *Guardia Civil*, sowie Einheiten des Heeres unter der geteilten Zuständigkeit von Präfekt, Quästor und lokalem militärischen Oberbefehlshaber in Italien, von Zivil- und Militärgouverneur in Spanien. Diese verfügten nicht nur über Waffengewalt und Aktionsmacht, sondern sie hatten auch die Definitionsmacht darüber inne, was als legitim bzw. illegitim angesehen werden konnte, und exekutierten diese Macht unmittelbar an Ort und Stelle. Die Ordnungskräfte verfuhrten in ihrer Interaktion mit dem Straßenpublikum gemäß einer militärischen Mustern folgenden „Festungspraxis“ und operierten im städtischen Raum nach den Prinzipien eines „spatial militarism“, der Verteidigung, Eroberung und Pazifizierung des öffentlichen Raums¹². Dabei ging es nicht nur um die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols, das gegenüber Gewaltakteuren von rechts durchaus immer

⁹ Thomas Lindenberger, *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914* (Bonn 1995) 11; für Italien grundlegend: Mario Isnenghi, *L'Italia in piazza. I luoghi della vita pubblica dal 1848 ai nostri giorni* (Bologna 2004).

¹⁰ Lindenberger, *Straßenpolitik* 12, der den Begriff „Politik-Arena“ von Alf Lütke übernimmt; dort zum Folgenden 11–31.

¹¹ Zu Spanien Manuel Ballbé, *Orden público y militarismo en la España constitucional, 1812–1983* (Madrid 1983); Eduardo González Calleja, *La razón de la fuerza. Orden público, subversión y violencia política en la España de la Restauración (1875–1917)* (Madrid 1998); ders., *El máuser y el sufragio. Orden público, subversión y violencia política en la crisis de la Restauración (1917–1931)* (Madrid 1999). Zu Italien John A. Davis, *Conflict and Control. Law and Order in Nineteenth-Century Italy* (Basingstoke 1988).

¹² Lindenberger, *Straßenpolitik* 15; Ealham, *Class* 16–22.

wieder preisgegeben wurde¹³, sondern um die Aufrechterhaltung gesellschaftlicher und politischer Hierarchien. Entscheidender Bestandteil der Praxis der militarisierten Politik der öffentlichen Ordnung war das örtlich bzw. regional eingesetzte Instrument des Ausnahmezustands, mit dem verfassungsmäßige Grundrechte suspendiert und das Kriegsrecht in Kraft gesetzt wurden. In Barcelona wurde der Ausnahmezustand in den Jahren 1893 bis 1899 insgesamt für mehr als 36 Monate, d. h. gut die Hälfte dieses Zeitraums, dazu in den Jahren 1902, 1909, 1917 und schließlich für die Jahre 1918 bis 1923 ausgerufen¹⁴.

Die Militarisierung der öffentlichen Ordnung war letztlich Ausdruck einer grundlegenden strukturellen Schwäche der beiden Staaten¹⁵. Es fehlte an Institutionen und Verfahrensweisen einer friedlichen Konfliktlösung in einer zunehmend polarisierten Gesellschaft, zugleich aber mangelte es an hinreichend ausgerüsteten und ausgebildeten Ordnungskräften. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs verfügte Barcelona bei einer Bevölkerungsgröße von mehr als 700 000 Einwohnern über nicht viel mehr als 1000 reguläre Polizisten für ein Einsatzgebiet von ca. 74 km². Nach Angaben des Zivilgouverneurs kam 1920 ein Polizist auf ca. 5000 Einwohner¹⁶. In diese weit aufklaffende Sicherheitslücke traten die militärisch organisierte, dem Kriegsministerium unterstellte *Guardia Civil*, die eigentlich für den Einsatz in ländlichen Gebieten bestimmt war, sowie das Heer. Diese mit Säbel und Feuerwaffen ausgerüsteten Einheiten setzten ihren – militärischen – Begriff der öffentlichen Ordnung mit militärischen Mitteln im städtischen Raum durch. Der Zugriff staatlicher bewaffneter Gewalt auf den öffentlichen Raum im „Steinzeitalter der Polizeitaktik“¹⁷ wirkte prinzipiell konfliktverschärfend. Dieser Umstand drückte sich in einem hohen Blutzoll unter Demonstranten aus, der stark kontrastierte mit den insgesamt geringen Zahlen von Toten und Verletzten aus den Reihen der Ordnungskräfte. In den Augen der Repräsentanten der Arbeiterbewegung, die, wie in Italien, die „Opfer des Bleis der Bourgeoisie“ beklagten und, so in Spanien, die „Politik des Mauser-Gewehrs“ anprangerten¹⁸, stellte die

¹³ Vgl. zu Spanien *Eduardo González Calleja, Fernando del Rey Reguillo*, La defensa armada contra la revolución. Una historia de las guardias cívicas en la España del siglo XX (Madrid 1995); sowie zu Italien *Fabio Fabbri*, Le origini della guerra civile. L'Italia dalla Grande Guerra al fascismo (1918–1921) (Torino 2009).

¹⁴ *Ángel Herrerín López*, Anarquía, dinamita y revolución social (Madrid 2011) 206f.; *Ealham*, Class 18; eine chronologische Übersicht über die Verhängung des Ausnahmezustands in Spanien für die Jahre 1874 bis 1931 findet sich bei *González Calleja*, La razón 65–74.

¹⁵ Die liberalen Monarchien Spaniens und Italiens gelten als Exempel einer schwach ausgeprägten Staatlichkeit: vgl. *Ludger Mees*, Der spanische „Sonderweg“. Staat und Nation(en) im Spanien des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 40 (2000) 29–66; *Mary Vincent*, Spain, 1833–2002. People and State (Oxford 2007); *Raffaele Romanelli* (Hrsg.), Storia dello Stato italiano dall'Unità a oggi (Roma 1995); *John Foot*, Modern Italy (Houndmills 2003) 54–110.

¹⁶ *González Calleja, Del Rey Reguillo*, La defensa armada 75; Angaben zu Turin fehlen mangels historischer Studien zum Thema Polizei und öffentliche Sicherheit in der Stadt.

¹⁷ *Lindenberger*, Straßenpolitik 15.

¹⁸ So die besonders von den sozialistischen Bewegungen der beiden Länder verwendeten

militarisierte Polizeimacht ein zentrales Feindbild dar und war Ausdruck des unverhohlenen Klassencharakters des herrschenden Regimes. Strukturell gesehen war sie Folge einer schwachen Staatsgewalt, die in der Verfügung der Eliten in Politik und Militär stand und vor allem den Unterschichten gegenüber mit arbiträrer Repressionsmacht auftrat.

Städtischer Raum und Straßenpolitik

„Straßenpolitik von unten“ war in beiden Städten während des behandelten Zeitraums weitgehend eine Domäne der Unterschichten, d.h. vor allem der städtischen Arbeiterschaft. Die Straße wurde zum Zufluchtsort abgedrängter Interessen. Diese konnten sich dort mittels direkter Aktion, die meist mit physischer und symbolischer Gewalt verbunden war, artikulieren. Die Straße wurde so zum Ort des Klassenhandelns, wo „Straßen-Volk“ und „Polizei-Staat“, die „Un-Ordnung“ der städtischen Unterschichten und die auf die Aufrechterhaltung der etablierten Machtverhältnisse ausgerichtete öffentliche Ordnung der Obrigkeit aufeinandertrafen¹⁹. Die Straßenpolitik der Arbeiterschaft von Barcelona und Turin nahm im behandelten Zeitraum ähnliche Formen wie in dem von Thomas Lindenberger untersuchten wilhelminischen Berlin an²⁰. In Straßendemonstrationen zogen Arbeitermassen durch die Stadt. In „Streikexzessen“ – so die Terminologie der kaiserzeitlichen Ordnungskräfte – trafen Streikende und ein Arbeiterpublikum in gewaltsamer Form auf Streikbrecher und Ordnungskräfte. Die Arbeitskämpfe wurden so von den Betrieben auf die Straßen ausgeweitet. „Street politics“ waren unmittelbar verknüpft mit „labour politics“. Weiterhin waren Straßen und Plätze Bühne eines alltäglichen „Kleinkriegs“ zwischen Ordnungskräften und Publikum, insbesondere jungen Unterschichtenmännern, der sich in vielerlei „kleinen“ Formen von Unbotmäßigkeiten, von Widerspruch und Aufbegehren manifestierte.

Der Gang auf die Straßen erfüllte für die Unterschichtenangehörigen unterschiedliche Funktionen: Straßen und Plätze boten den Forderungen unterprivilegierter, zu weiten Teilen analphabetischer Gruppen eine lokale Massenöffentlichkeit, die über die Arbeiter-, aber auch die „bürgerliche“ Presse einen weiten Resonanzraum erhielt. Sie dienten der Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung einer neuen sozialen Formation. Diese bildete sich um in schneller Folge entstehende Industriebetriebe in explosionsartig wachsenden Vorstädten und Vierteln an den Rändern der Städte. In den Turiner *barriere* und den Barceloneser *barris* vermischte sich die ortsansässige Arbeiterschaft mit Migranten, die in großer Zahl

Formeln: s. z. B. *Fabbri*, *Le origini* 615, 620; *Alvaro Soto Carmona*, *El trabajo industrial en la España contemporánea, 1874–1936* (Barcelona 1989) 480.

¹⁹ *Lindenberger*, *Straßenpolitik* 17, 385.

²⁰ *Lindenberger*, *Straßenpolitik* passim.

aus ländlichen Gebieten zuströmten²¹. In den neuen Siedlungen und Quartieren entstand ein dicht geflochtenes soziales Netz um Familien, Nachbarschaften und vielfältige Vereine und Orte der Soziabilität mit eigenen, für unterschiedliche Einflüsse und Richtungen der Arbeiterbewegung offenen proletarischen Subkulturen²². Die räumliche Absonderung von der Stadt, das alltägliche Leben auf der Straße und von den Zuwanderern aus ländlichen Regionen importierte überkommene Formen der Geselligkeit und Vergemeinschaftung beförderten Solidarität und die Artikulation kollektiver Interessen²³. Auch wenn in den überfüllten Zentren der Städte immer noch „respektable“ und weniger gut beleumdete Nachbarschaften in enger Nähe beieinanderlagen und die Vorstädte keineswegs ausschließlich von Arbeitern bewohnt waren, kam es im Laufe der Industrialisierung der Städte immer mehr zu einer räumlichen Segregation zwischen Ober- sowie bürgerlichen Schichten auf der einen und den Unterschichten auf der anderen Seite.

Straßenpolitik mobilisierte im neuen Jahrhundert Massen in ungekannten Dimensionen. In Presse- und Polizeiberichten ist oft von Aufmärschen und Demonstrationen mit mehreren Zehntausenden oder gar Hunderttausend Männern, Frauen, z.T. auch Kindern die Rede – in Barcelona spätestens seit den Mai-Feiern von 1890, in Turin seit Beginn des neuen Jahrhunderts²⁴. Auch wenn diese Angaben aufgrund der im Dunkeln liegenden Kriterien ihrer Erhebung und besonders auch ihrer politischen Implikationen mit großer Vorsicht zu bewerten sind, so verweisen sie doch auf einen insgesamt steigenden Trend der Inanspruchnahme der Straßen durch demonstrierende und protestierende Massen, der einherging mit einer Konjunktur akademischer und populärer Massendiskurse²⁵. Die Straßenpolitik der Unterschichten hatte stark ritualisierten Charakter. Dieser manifestierte sich im beschränkten und zugleich eindrücklichen Repertoire an Formen und Symbolen, die sich bei größeren Konflikten häufig mischten und miteinander verbanden – in friedlichen Aufmärschen, deren Teilnehmer sich in geord-

²¹ S. für Barcelona v. a. *Ealham*, Class 1–54; *José Luis Oyón*, La quiebra de la ciudad popular. Espacio urbano, inmigración y anarquismo en la Barcelona de entreguerras, 1914–1936 (Barcelona 2008); *Smith*, Anarchism 51–61; für Turin insbesondere *Jalla* u. a., Territorio; sowie *Griboaudi*, Mondo operaio.

²² Neben der in Anm. 20 genannten Literatur s. zu Turin *Giovanni Levi*, Associazionismo operaio a Torino (1890–1926), in: *Aldo Agosti, Gian Marco Bravo* (Hrsg.), Storia del movimento operaio, del socialismo e delle lotte sociali in Piemonte 2: Dall’età preindustriale alla fine dell’ottocento (Bari 1979) 481–550; *Daniele Jalla*, Le quartier comme territoire et comme représentation: les „barrières“ ouvrières de Turin au début du XX^e siècle, in: *Le Mouvement Social* 118 (1982) 79–97; *Carl Levy*, Gramsci and the Anarchists (Oxford 1999) 32–46; *Griboaudi*, Mondo operaio stellt die These einer konsistenten, über längere Zeit stabilen proletarischen Subkultur in Frage.

²³ *Levy*, Gramsci 34.

²⁴ Zu Barcelona u. a. *Kaplan*, Red City 25 (1. 5. 1890); zu Turin *Spriano*, Storia di Torino operaia 125–128 (Mai 1906), 198f. (Oktober 1909), 307, 310 (Mai 1915).

²⁵ Vgl. u. a. *Susanna Barrows*, Distorting Mirrors. Visions of the Crowd in 19th Century France (New Haven 1981); *Serge Moscovici*, L’âge des foules. Un traité historique de psychologie des masses (Paris 1981).

neten Formationen, Fahnen und Banner vor sich hertragend, durch die Straßen bewegten, in der aufrührerartigen Inbesitznahme des öffentlichen Raums in traditionellen Subsistenzprotesten oder in der Ausweitung von Arbeitskämpfen auf die Straße durch die Aufstellung von Streikposten, die Lahmlegung des Verkehrs und der Alltagsgeschäfte, aber auch in einer festen Topographie, in der demonstrierende Züge von der Peripherie, aus den Fabriken und Siedlungen der Arbeitervorstädte, ins Zentrum vordrangen²⁶. In Barcelona bildete der größte städtische Boulevard, die Ramblas zwischen der Plaza de Cataluña und dem Hafen, die zentrale Achse der Züge. In Turin führten die Züge unweigerlich zum Gebäude der seit 1891 bestehenden *Camera di Lavoro*, dem repräsentativen Sitz der Arbeiterorganisationen mitten im Herzen der Stadt, und richteten sich in Folge auf die zentralen Straßen und Plätze²⁷.

In der äußeren Form des Auftretens der friedlichen Demonstrationzüge wie in den zurückgelegten Routen wiesen diese eine gewisse Ähnlichkeit mit kirchlichen oder säkularen lokalen Prozessionen und Festzügen auf²⁸. Im Unterschied zu den überkommenen städtischen Ritualen gehorchten sie jedoch einer binären räumlichen Logik, die von der Spannung zwischen den „zwei Städten“²⁹, den peripheren Arbeiterquartieren und dem „repräsentativen“ Zentrum, bestimmt wurde und hinter der letztlich zwei unterschiedliche Ordnungsvorstellungen, der bürgerlichen Eliten auf der einen, der Arbeiterschaft auf der anderen Seite, standen³⁰. Man kann davon ausgehen, dass Protest und urbane Gewalt bei den Prozessen der städtischen Segregation, der sozialen „Entflechtung“ und Distanzierung eine wichtige, wenn auch keineswegs eindeutige Rolle spielten. Vielfältige Protestformen brachten die Arbeiterschaft ins Zentrum. Das Vordringen der Arbeiterschaft löste insbesondere in seinen gewaltsamen Formen auf Seiten der gesellschaftlichen Eliten „moral panics“³¹ sowie das Bedürfnis nach Abgrenzung und Kontrolle aus. Geradezu emblematisch war das Vorgehen der Bürgerwehren des *Sometent* bei ihren Einsätzen in Barcelona seit Januar 1919: Kleine, an strategisch wichtigen Punkten aufgestellte Gruppen riegelten die Altstadt in Form eines *Cordon sanitaire* ab, blockierten die Durchgänge zwischen den Stadtvierteln und sorgten dafür, dass sich das Heer um die Repression von Unruheherden und Aufstandsbewegungen in den Arbeitervororten kümmern konnte³². Die marginalisierten Mas-

²⁶ Z. B. Kaplan, Red City 13–36, 58–105, die die Überlagerung und Konkurrenz kommunaler und religiöser Rituale und Gebräuche mit Formen der Straßenpolitik von unten sowie die besondere Bedeutung von Unterschichtenfrauen im Straßenprotest hervorhebt.

²⁷ Zu Barcelona die Karte bei Kaplan, Red City 203; zu Turin vgl. die Karte bei Levy, Gramsci 26.

²⁸ Vgl. zur Überlagerung der Routen in Barcelona die Gegenüberstellung bei Kaplan, Red City 202f.

²⁹ So die Formulierung von Oyón, La quiebra 497 zum „großen räumlichen Gegensatz“ zwischen Arbeitervierteln bzw. -vorstädten und bürgerlichen Vierteln Barcelonas.

³⁰ Vgl. die pointierte Gegenüberstellung einer „bourgeois urban utopia“ und eines „proletarian urbanism“ für den Fall Barcelona bei Ealham, Class 1–54.

³¹ Ealham, Class 11.

³² González Calleja, Del Rey Reguillo (Hrsg.), La defensa armada 77; González Calleja, El

sen konnten mit der Besetzung des Zentrums symbolisch-physisch – durch friedliche Demonstrationen oder im offenen Aufruhr – Ansprüche auf Sichtbarkeit, Respektabilität und Teilhabe an der bestehenden Ordnung artikulieren oder aber, auf einer qualitativ völlig anderen Ebene versuchen, den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung durch die Eroberung des städtischen Raums herbeizuführen. Diese beiden höchst unterschiedlichen Formen der „Raumpolitik“ weisen unterschiedliche Gewaltdynamiken auf, die sich in der Geschichte kollektiver Gewalt in Barcelona und Turin von der Jahrhundertwende bis zur Etablierung der Diktaturen in Spanien und Italien in eindrucklicher Weise niederschlugen.

„Stadt der Bomben“

In Barcelona waren soziale Konflikte seit dem Aufstieg von Arbeiterorganisationen unter dem dominierenden Einfluss des Anarchismus Bakuninscher Ausrichtung in besonderer Weise gewalterfüllt. In den Jahren 1883 bis 1889 begleitete eine Serie von Sprengstoffanschlägen heftige Arbeitsauseinandersetzungen. Sprengsätze detonierten vor bestreikten Fabriken, vor Untermervillen oder dem Sitz des katalanischen Arbeitgeberverbandes³³. Zweifelsohne sollten die Anschläge, die vergleichsweise unblutig abliefen, d.h. wenige, zufällige Opfer forderten, die Arbeitgeber einschüchtern, stellten jedoch keine systematischen Terrorakte dar, blieben anonym und müssen wohl einer kleinen Minderheit militanter Anarchisten zugerechnet werden. In den 1890er Jahren spitzte sich die Situation zu. Barcelona wurde nun, auch vor der nationalen und internationalen Öffentlichkeit, zur „Stadt der Bomben“, die von drei spektakulären blutigen Anschlägen erschüttert wurde³⁴: im September 1893 gegen den Militärgouverneur Martínez Campos, im November desselben Jahres, kurz nach der Hinrichtung des Attentäters, im Barceloneser Theater *Liceo* während der Vorstellung zur Eröffnung der Opernsaison und schließlich im Juni 1896 auf die Fronleichnamsprozession im Zentrum der Stadt. Die Anschläge, die 34 Todesopfer und zahllose Verwundete forderten, schienen der in anarchistischen Zirkeln verfolgten Strategie der „Propaganda durch die Tat“³⁵ zu entsprechen, da sie sich gegen drei Säulen der bekämpften

máuser 86; neben der katalanischen Bezeichnung „sometent“ findet sich auch der kastilische Ausdruck „sometén“.

³³ *Herrerín López*, *Anarquía* 60–63.

³⁴ *Miguel Ángel Serrano*, *La ciudad de las bombas. Barcelona y los años trágicos del movimiento obrero* (Madrid 1997). Vgl u. a. *Herrerín López*, *Anarquía* 92–157; *Rafael Núñez Florencio*, *El terrorismo anarquista (1888–1909)* (Madrid 1983); *ders.*, *El terrorismo*, in: *Julián Casanova* (Hrsg.), *Tierra y libertad. Cien años de anarquismo en España* (Barcelona 2010) 61–88, hier 65–71.

³⁵ *S. Walther L. Bernecker*, Strategien der „direkten Aktion“ und der Gewaltanwendung im spanischen Anarchismus, in: *Wolfgang J. Mommsen, Gerhard Hirschfeld* (Hrsg.), *Sozialprotest, Gewalt, Terror* (Stuttgart 1982) 108–134; *Ulrich Linse*, „Propaganda der Tat“ und „Direkte Aktion“. Zwei Formen anarchistischer Gewaltanwendung, ebd. 237–269.

Ordnung, Militär, Bourgeoisie und Kirche, richteten. Eine solche Zuordnung ist allerdings umstritten³⁶. Während der Urheber des gescheiterten Attentats auf den Militärgouverneur – ein bekennender Anarchist – sich sofort der Polizei stellte und als „Märtyrer“ für die „Idee“ „im Dienst der Menschheit“³⁷ die Todesstrafe auf sich nahm, entsprach vor allem der Anschlag auf die Fronleichnamsprozession, dessen Opfer zum Großteil aus der „einfachen“ Bevölkerung stammten und der von allen politischen Lagern, auch den Anarchisten, entschieden verurteilt wurde, nicht unbedingt diesem Schema. Die Verantwortlichen konnten nie entdeckt werden, auch wenn zu ihrer Ahndung fünf Todesurteile und hohe Gefängnisstrafen verhängt wurden.

In der Forschung werden die Attentate der 1890er Jahre aus einer Spirale von Repression und Gewalt vor dem Hintergrund einer grundlegenden Reformblockade der liberalen Monarchie bei wachsenden Forderungen der Arbeiterschaft und der Zerschlagung anarchistischer Organisationen sowie des Abdrängens der Aktivisten in die Illegalität erklärt. In dieser Situation habe ein „individualistischer“ Anarchismus, der auf gewaltsame Systemveränderung durch kleine Gruppen von Aktivisten setzte, die Oberhand über einen mehr auf Organisation und Verhandlung ausgerichteten „kollektivistischen“ Anarchismus gewonnen³⁸. Mit der Serie von Gewaltakten wurde die Logik der Straßenpolitik, die Besetzung des öffentlichen urbanen Raums durch die Massen, „gesprengt“. Die Attentäter verfügten über keinen Rückhalt in der Masse des Volkes, auf das sie sich bei ihren Aktionen beriefen. Ihre zunehmend weniger zielgerichtete extreme Gewalt war nicht nur ein Zeichen ihrer Schwäche innerhalb eines repressiven staatlichen Systems, sondern insbesondere auch ihrer mangelnden Verankerung in der Arbeiterschaft. Die Bombenanschläge hatten in Barcelona lang anhaltende traumatisierende Folgen, nicht nur für die überlebenden Opfer und ihre Angehörigen. Furcht und Schrecken beherrschten die Stadt, das öffentliche Leben war für Wochen und Monate lahmgelegt. Die Behörden reagierten mit polizeistaatlichen Mitteln: mit Massenverhaftungen, Sippenhaft, Folter und Massenprozessen. Der „Prozess von Montjuïc“ in Folge des Fronleichnamsttentats von 1896 gegen 131 Angeklagte vor einem Militärgericht unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde zum Gegenstand einer nationalen und internationalen Kampagne gegen die spanische Krone und ihre Polizei- und Justizorgane, die sich tief verankerter Stereotypen und Vorurteile der „schwarzen Legende“, der Stilisierung Spaniens als „Land der Inquisition“ und Gegenbild der westlichen Moderne, von Fortschritt und Zivilisation, bediente³⁹.

³⁶ Núñez Florencio, *El terrorismo* 71.

³⁷ So die Rechtfertigung des Attentäters Paulino Pallás in einem Brief an die Presse, zit. in *Herrerín López*, *Anarquía* 95.

³⁸ Vgl. z. B. *Julián Casanova*, *Terror and Violence: the Dark Face of Spanish Anarchism*, in: *International Labor and Working-Class History* 67 (2005) 79–99, hier 82; *Herrerín López*, *Anarquía* 92.

³⁹ *Joaquín Romero Maura*, *Terrorism in Barcelona and its Impact on Spanish Politics 1904–1909*, in: *Past & Present* 41 (1968) 130–183, hier 131; *Teresa Abelló Güell*, *El proceso de*

Die Attentatsserie der 1890er Jahre lässt sich in einer nationalen und internationalen Konjunktur anarchistischer Gewalt einordnen, die in Spanien mit der Ermordung des Regierungschefs Cánovas del Castillo durch einen italienischen Anarchisten im Sommer 1897 ein Ende nahm. Mit der Fortsetzung des Terrors im neuen Jahrhundert, freilich in anderer Form und Zielrichtung, geriet Barcelona jedoch auf einen Sonderweg unter den europäischen Städten⁴⁰. Allerdings war die Gewalt nur einer von vielen Aspekten des Aufstiegs der katalanischen Metropole zu einer Art Welthauptstadt der libertären Bewegung. Vom Sommer 1903 bis 1909 wurde Barcelona von der mittlerweile dritten Welle von Sprengstoffanschlägen erfasst. Nach offiziellen Angaben wurden in diesem Zeitraum mehr als 40 Bombenexplosionen, z.T. mit Todesopfern und Verwundeten, gezählt, in über 20 Fällen konnten nicht explodierte Sprengkörper geborgen werden⁴¹. Diese Form des „diffusen“, ziel- und namenlosen Terrors hatte sich weit entfernt von der klassischen Strategie der „Propaganda durch die Tat“. Gewalt, vor allem in Gestalt von Schießereien, wurde zu Jahrhundertbeginn auch zum Bestandteil der Parteikämpfe zwischen Republikanern und katalanischen Regionalisten unter dem Vorzeichen eines sich mehr und mehr entfaltenden politischen Massenmarktes⁴². Allerdings kam der Kampf auf der ethnisch-nationalen Frontlinie zwischen Katalanisten und den Verfechtern der unverletzlichen Integrität der spanischen Nation, die seit der Jahrhundertwende in der politischen Arena an Bedeutung gewann, bis in die 1920er Jahre noch nicht auf die Agenda der Straßenpolitik. Vor allem eine Entwicklung heizte kollektive Gewaltaktionen im urbanen Raum an. Die revolutionäre Linke, die sich in den Jahren des Ersten Weltkriegs in der 1910 in Barcelona gegründeten *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT) eine in schwindelerregenden Ausmaßen wachsende Massenorganisation schuf, favorisierte nach der Jahrhundertwende zunehmend den Generalstreik als Mittel des Systemwechsels, eine Kampfform, die wiederholt in städtische Aufstandsbewegungen führte⁴³.

Montjuïc ante la opinión pública europea, in: *Estudios de historia social* 40/41 (1987) 275–289; *José Álvarez Junco*, *The Emergence of Mass Politics in Spain. Populist Demagoguery and Republican Culture, 1890–1910* (Brighton 2002) 50–66; *Herrerín López*, *Anarquía* 138–157. Der klassische Text zur „schwarzen Legende“: *Julián Juderías*, *La leyenda negra. Estudios acerca del concepto de España en el extranjero* (Salamanca 2003, Ndr. der Erstausgabe von 1914).

⁴⁰ Vgl. *David Miller*, *Anarchism* (London 1984) 109–113; *Romero Maura*, *Terrorism*; *Casanova*, *Terror* 80 setzt die Sonderentwicklung Spaniens resp. Barcelonas in der Geschichte des internationalen Anarchismus mit der Gründung der anarchosyndikalistischen *Confederación Nacional del Trabajo* (CNT) in der katalanischen Metropole 1910 und ihrer Konsolidierung als Massenbewegung und stärkste Arbeiterorganisation auf der iberischen Halbinsel an.

⁴¹ *Herrerín López*, *Anarquía* 254.

⁴² *González Calleja*, *La razón* 381–390; *Herrerín López*, *Anarquía* 249–255.

⁴³ Zur Gründung und Expansion der CNT in Barcelona *Smith*, *Anarchism* 189–322. Zur Kampfform des Generalstreiks u. a. *Francesc Bonamusa Gaspá* (Hrsg.), *La huelga general*, in: *Themenheft Ayer* 4 (1991).

Arbeitskämpfe, Straßenpolitik und Gewalt

In dieser Dynamik zeichnen sich Gemeinsamkeiten, aber auch deutliche Unterschiede in den beiden Fallgeschichten von Barcelona und Turin ab. In der piemontesischen Metropole setzte die Geschichte kollektiver urbaner Gewalt in Verbindung mit sozialem Protest nicht nur später, sondern in deutlich enger eingegrenzten Formen ein als in der katalanischen Hafenstadt. Die örtliche Arbeiterschaft favorisierte zunächst weitgehend friedvolle Protestformen, die im Rahmen der militarisierten Politik der öffentlichen Ordnung freilich schnell an ihre Grenzen stießen⁴⁴. In Barcelona hatten die reformorientierten Kräfte der Arbeiterschaft, die sich auf Seiten der Sozialisten organisierten, auf dem heiß umkämpften Feld der Straßenpolitik schon früh die Initiative verloren. Bei der ersten Maifeier in Barcelona im Jahr 1890 waren die Sozialisten noch in einer geordneten Demonstration durch das Stadtzentrum zum Palast des Zivilgouverneurs gezogen, dem sie ihre Forderungen des Achtstundentags und des Schutzes von Frauen und Kindern überreichten, um dann friedlich auseinanderzugehen, während in den Arbeitervororten ein unbefristeter Generalstreik ausgerufen wurde, der die Stadt über eine Woche lang in Atem hielt und in wiederholten Zusammenstößen zwischen Steinewerfenden Arbeitern und Ordnungskräften mündete. Die folgende Repression gab den radikalen Kräften Aufwind⁴⁵. In Turin wurde im Mai 1906, viele Jahre nach Barcelona, zum ersten Mal die Schwelle zu tödlicher Gewalt, und zwar von Seiten der Polizeikräfte, überschritten. Diese richteten sich gegen in der Masse friedliche Demonstranten. Der Zusammenstoß, der ein Todesopfer und mehrere Verletzte kostete, wurde in der lokalen und nationalen Öffentlichkeit als traumatische Grenzüberschreitung wahrgenommen und zum Thema einer Parlamentsdebatte in Rom⁴⁶. Die Turiner Maie Ereignisse von 1906 können als ein Beispiel für die Steigerungslogik und das Mobilisierungspotential friedlicher Straßenpolitik unter den Bedingungen einer militarisierten Politik der öffentlichen Ordnung gelten. Die polizeilichen Übergriffe fügten sich ein in eine Sequenz öffentlicher Aufmärsche lokaler Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich spontan aus einem Streik von Textilarbeiterinnen heraus entwickelten und deren Teilnehmerzahlen gemäß der Presseberichterstattung von Tag zu Tag anwuchsen: von zunächst 16 000 bis auf 40 000 bis 50 000 Menschen, die sich in einer Trauer- und Protestkundgebung nach den Schüssen vor der Turiner *Camera di Lavoro* versammelten⁴⁷.

In Barcelona hingegen liefen zu diesem Zeitpunkt kollektive Konflikte im urbanen Raum zwischen Arbeiterschaft und Ordnungskräften gemäß der Logik einer

⁴⁴ Aus der Perspektive der klassischen Arbeiterbewegungsgeschichte u. a. *Spriano*, *Storia di Torino operaia*. Eine konzise Verbindung von Ideologie-, Organisations- und Konfliktgeschichte bietet *Levy*, Gramsci 19–62.

⁴⁵ *Herrerín López*, *Anarquía* 71–76.

⁴⁶ S. *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 125–129, dort auch die im Folgenden angeführten Zahlen.

⁴⁷ Turin hatte zu diesem Zeitpunkt die Marke von 400 000 Einwohnern noch nicht überschritten.

von beiden Konfliktparteien angestoßenen Gewaltspirale ab. Symptomatisch ist ein Generalstreik im Februar 1902, an dem sich ca. 80 000 Arbeiter beteiligten und der in Barrikadenkämpfen zwischen Arbeitern und berittenen Militärs, die Maschinengewehre gegen die Streikenden einsetzten, eskalierte⁴⁸. Die blutigen Kämpfe, die nach Angaben der Arbeitgeber zwölf Tote und 44 Verletzte, nach anderen Quellen ca. 100 Todesopfer und ca. 300 Verwundete kosteten und 500 Festnahmen nach sich zogen, erwuchsen aus der Dynamik des revolutionären Generalstreiks und der Repression durch die staatlichen Organe. Zu Beginn des Generalstreiks blockierten Streikposten, darunter zahlreiche Frauen, die Fabriken, legten das gesamte Geschäftsleben und den Verkehr der Stadt lahm, während andere Arbeiter versuchten, den zentralen Schlachthof der Stadt unter Kontrolle zu bekommen und den Dienstmädchen bürgerlicher Familien Einkäufe und Geld abnahmen. Nach Verhängung des Kriegsrechts wurde der Streik in mehrtätigen Kämpfen niedergedrungen, die Arbeitgeber reagierten mit einem „Hungerpakt“ – mehr als 1500 Arbeiter verloren wegen ihrer Beteiligung am Streik ihre Arbeit. Die Niederschlagung des Aufstands fand eine breite, auch internationale Resonanz. Fast ein Jahr lang blieben die von der Verfassung garantierten Grundrechte in der Stadt suspendiert.

Der Streik von 1902 stand am Anfang einer Welle gewalterfüllter Massenkongflikte im urbanen Raum in Barcelona. Einen Höhepunkt bildete die *Semana Trágica* im Juli 1909, in der Proteste gegen die Zwangsrekrutierung junger Arbeiter für den marokkanischen Kolonialkrieg in eine Welle antiklerikaler Gewalt mit bislang ungekannten Ausmaßen umschlugen⁴⁹. Die Parole „Nieder mit dem Krieg!“ hatte zur Ausrufung eines Generalstreiks geführt, der nicht nur wie 1902 in den Barrikadenbau und die versuchte Besetzung der Stadt durch die Arbeiterschaft, sondern in die Zerstörung religiöser Symbole und ca. 80 kirchlicher Gebäude, von Kirchen, Klöstern und katholischen Schulen, mündete. Auf Seiten der protestierenden Arbeiter waren ca. 80 Tote zu beklagen, die Ordnungskräfte hatten sieben Tote zu verzeichnen. Drei Priester und Mönche fielen der antiklerikalen Gewalt zum Opfer. Die Repression war noch härter als 1902: Es kam zu 2000 Verhaftungen, die Militärjustiz verhängte 200 Urteile, davon fünf Todes- und 59 lebenslängliche Haftstrafen. Zu einer internationalen Kampagne, die an die Empörung über die „Prozesse von Montjuïc“ anschloss, sie in ihrer Reichweite jedoch um ein Vielfaches übertraf, führte die Hinrichtung des weit über die Grenzen Spaniens bekannten Freidenkers und Pädagogen Francisco Ferrers, der trotz seiner Unschuld als geistiger Urheber des antiklerikalen Furors verurteilt worden war⁵⁰.

⁴⁸ Ángel Duarte, Entre el mito y la realidad: Barcelona 1902, in: Bonamusa Gaspá (Hrsg.), La huelga general, in: Ayer 4 (1991) 147–168; Smith, Anarchism 123; Herrerín López, Anarquía 206 f.

⁴⁹ S. Joan Conelly Ullman, The Tragic Week. A Study of Anticlericalism in Spain, 1875–1912 (Cambridge, Mass 1968); Alvarez Junco, The Emergence 143–161; Smith, Anarchism 174–182; Dolors Marín Silvestre, La Semana Trágica. Barcelona en llamas, la revuelta popular y la Escuela Moderna (Madrid 2009).

⁵⁰ Juan Avilés Farré, Francisco Ferrer y Guardia. Pedagogo, anarquista y mártir (Madrid

Der Vergleich zwischen Barcelona und Turin zeigt deutlich, wie Politisierung und Ideologisierung in enger Wechselwirkung mit materiellen Faktoren als Konfliktverstärker und potentielle Gewaltekatalysatoren wirkten. Dies betrifft die Bereitstellung und Vertiefung von Feindbildern bei den unterschiedlichen Konfliktparteien, die Legitimierung, aber auch die unterschiedlichen Praktiken der Gewalt, wie sich am Bombenterror, aber auch an den antiklerikalen Brandaktionen in Barcelona ablesen lässt. Die Unruhen im Sommer 1909, die weitere Teile Kataloniens erfassten, deren Zentrum jedoch in der Metropole lag, richteten sich gegen die Regierung. Die ad hoc zustande gekommene heterogene Koalition, die von Anarchosyndikalisten bis zu radikalen Republikanern reichte, fand in der Wut gegen die katholische Kirche, die als Verkörperung und Eckpfeiler des verhassten politischen Systems galt, eine gemeinsame Parole und Frontstellung. In sie ließ sich der Druck der Massen auf den Straßen lenken, wo Frauen und Jugendliche eine besonders aktive Rolle spielten⁵¹. Die Unruhen hatten nach Ausrufung des Generalstreiks als Reaktion auf die Zwangsrekrutierungen zunächst eine dem Streik von 1902 sehr ähnliche Dynamik mit Straßenbesetzungen und Barrikadenbau genommen. Mit der antiklerikalen Wendung geriet jedoch wie sonst nie im untersuchten Zeitraum die Zerstörung von Gebäuden und materieller Symbole, die Gewalt gegen Sachen, ins Zentrum der kollektiven Aktionen.

In Turin setzte der Prozess einer ideologischen Verschärfung der Konflikte im städtischen Raum erst in den Jahren unmittelbar vor Beginn des Ersten Weltkriegs ein. Zur neuen scharfen Frontlinie entwickelte sich dort im Umfeld des italienisch-türkischen Krieges um Libyen 1911/12 der Gegensatz zwischen Kriegsgegnern und -befürwortern, zwischen radikalen Nationalisten, vor allem aggressiv auftretende Studenten, und Antimilitaristen, die vor dem Ersten Weltkrieg in Schlägereien auf der Straße und in Kaffeehäusern gegeneinander antraten⁵². Die Klassenkämpfe wurden durch die Überlagerung und Verschränkung mit dem Antagonismus von „Nation“ und „Antination“ unerbittlicher und gewaltsamer. Zugleich erhielten die sozialen Kämpfe neuen Impetus durch den revolutionären Furor einer kleinen Gruppe von Anarchosyndikalisten sowie einer „zweiten sozialistischen Generation“ junger Radikaler, die die reformistisch-gemäßigten Kräfte der ersten Stunde zu verdrängen begannen, sich als revolutionäre Avantgarde und Turin, wie es Gramsci wenige Jahre später formulierte, als „città futura“, als Labor der sozialen Umwälzung in ganz Italien, betrachteten⁵³. Dies zeigte sich in den ersten Protesten der Stadt, die in Straßenschlachten mündeten, in der *settimana*

2006) 247–269; *Fernando García Sanz*, El caso Ferrer: imagen y relaciones internacionales de España, in: *Actes de les jornades sobre la Setmana Trágica (1909)* (Barcelona 2009) 425–469.

⁵¹ *Smith*, *Anarchism* 178 ff. bietet eine ausgewogene Diskussion unterschiedlicher Erklärungsansätze.

⁵² *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 269.

⁵³ *Levy*, *Gramsci* 32–34, 192; die zeitgenössischen Schriften Gramscis zu Turin und der städtischen Arbeiterschaft finden sich in: *Antonio Gramsci*, *La nostra città futura. Scritti torinesi (1911–1922)*, hrsg. v. *Angelo D’Orsi* (Roma 2004).

rossa, der sog. roten Woche, im Juni 1914⁵⁴. Mit Prügeln und Steinen bewaffnete Arbeiter lieferten sich auf den Straßen und Plätzen des Zentrums Schlachten mit Polizeikräften, errichteten Barrikaden und zerstörten Cafés, die als Treffpunkte der Turiner Nationalisten bekannt waren, mussten jedoch gegenüber den berittenen, mit Gewehren bewaffneten Polizeikräften den Kürzeren ziehen. Die Arbeiter hatten zwei Todesopfer und zahlreiche Verwundete zu beklagen. Die urbanen Kämpfe hatten in Turin somit eine neuartige Qualität erreicht, bewegten sich jedoch im Vergleich zu den Streikbewegungen und Straßenkämpfen in Barcelona hinsichtlich ihrer Gewaltintensität und der Schärfe der Repression immer noch auf einem „gemäßigten“ Niveau.

Einen Höhepunkt erreichte der gewaltsame Massenprotest in Turin unter den Bedingungen von Kriegseintritt und Krieg. Die von Gabriele D'Annunzio und anderen Interventionisten zum „strahlenden Mai“ 1915 verkündeten Wochen unmittelbar vor dem italienischen Kriegseintritt brachten in Turin viele zehntausend Kriegsgegner auf die Straße⁵⁵. Die Kriegsbefürworter beantworteten die Massendemonstrationen der Kriegsgegner ebenfalls mit dem Gang auf die Straße. Ein am 16. Mai erklärter Generalstreik gegen den Krieg wurde mit einem Zug von 80000 bis 100000 Arbeiterinnen und Arbeitern von den Vorstädten in das von Ordnungskräften abgeriegelte Zentrum in den öffentlichen Raum getragen und eskalierte in Barrikadenbau und dem Einsatz von Kavallerieeinheiten gegen die Streikenden. In einem Manifest des Präfekten war die Rede vom „Zündfunken eines Bürgerkriegs“⁵⁶. Im dritten italienischen Kriegssommer 1917 bildeten Subsistenzunruhen den Auftakt für eine fast einwöchige Aufstandsbewegung, die sich in antiklerikalen Aktionen, der Zerstörung von Kirchen in den Arbeitervororten, in einem Generalstreik und in erbitterten Straßenschlachten entlud und in einer für die Stadt bislang ungekannten Brutalität nach Verhängung des Ausnahmezustands durch den kriegsmäßigen Einsatz von Militär mit Panzerwagen und Maschinengewehren unterdrückt wurde⁵⁷. Dieses Vorgehen war für die blutige Bilanz der Ereignisse mit 41 Toten, darunter drei *Carabinieri* bzw. Soldaten, verantwortlich. Nachdem die Ordnungskräfte gewaltsam das Zentrum geräumt hatten, benötigten sie drei Tage, um den Widerstand in den *barriere* zu brechen, den junge anarchistische Aktivisten zu koordinieren suchten. Hintergrund des Aufstands, dem eine mehrere Monate anhaltende Welle von Arbeitskonflikten in den Fabriken der Stadt vorausgegangen war, stellten nicht nur Ärger und Verzweiflung über den bedrohlichen Mangel an Grundnahrungsmitteln, sondern Unzufriedenheit über

⁵⁴ *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 273–278. *Levy*, *Gramsci* 50–52.

⁵⁵ Zur Bedeutung des öffentlichen Raums als Medium von Nationalisten und Interventionisten im Vorfeld des italienischen Kriegseintritts s. *Isnenghi*, *L'Italia in piazza* 241–260.

⁵⁶ *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 303–317, das Zitat 310 („la scintilla infiammatoria di una guerra civile“).

⁵⁷ *Alberto Monticone*, *Gli italiani in uniforme, 1915/1918. Intellettuali, borghesi e disertori* (Bari 1972) 89–144. *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 416–431; *Giancarlo Carcano*, *Cronaca di una rivolta. I moti torinesi del '17* (Torino 1977); *Renzo Del Carria*, *Proletari senza rivoluzione. Storia delle classi subalterne italiane dal 1860 al 1950*, Bd. 3: 1914–1922. Dalla prima guerra rivoluzionaria alle giornate di Parma (Roma 1977) 38–53. *Levy*, *Gramsci* 85–94.

die Arbeitsbedingungen in den militarisierten Fabriken und eine tiefe Kriegsmüdigkeit dar. Als politische Impulse wirkten Nachrichten von der russischen Februarrevolution und die verstärkte revolutionäre Agitation insbesondere anarchistischer Aktivisten in den Fabriken und Vorstädten. In den *fatti di Torino* vom August 1917 manifestierte sich die Kriegsgegnerschaft der Arbeitermassen, die eng verbunden war mit der Hoffnung auf den revolutionären Sturz der herrschenden Ordnung in einer gewaltsamen Erhebung wie nirgendwo sonst in Italien und in keinem anderen kriegführenden westlichen Land.

Entgrenzungen

Die Kriegs- und Nachkriegsjahre markieren eine weitere, extreme Phase der Entgrenzung kollektiver Gewalt in Barcelona und Turin. Ein wichtiger Faktor wurde der zunehmende Verfall der Staatsgewalt im Zuge einer tief greifenden Krise der liberalen Monarchien Spaniens und Italiens⁵⁸. Unter dem Vorzeichen der Kriegskonjunktur, die auch Barcelona im neutralen Spanien massiv erfasste, vertieften und verschärften sich die sozialen und politischen Frontstellungen in den beiden Industriestädten. Diese Radikalisierung trug dazu bei, dass der Kampf im und um den öffentlichen Raum in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den eingespielten Formen der Straßenpolitik an Bedeutung verlor. In der Fiat-Metropole verlagerten sich die Auseinandersetzungen mit der spektakulären Besetzung von fast 200 Fabriken im September 1920, die ihrer Dynamik und ihrem Ausmaß nach das Vorbild der Mailänder Arbeiterbewegung weit übertrafen, in die Betriebe⁵⁹. In Barcelona nahm die Entwicklung einen anderen Weg: Im Zuge der fortschreitenden Erosion staatlicher Gewalt kam es zu einer von Unternehmerseite betriebenen weitgehenden Privatisierung der Politik der öffentlichen Ordnung im Einvernehmen mit den Ordnungskräften, insbesondere durch die Aufstellung der rasch anwachsenden *Sometent* Anfang 1919 im Gegenzug zur Radikalisierung der Arbeiter. Diese Bürgerwehren konnten aus dem Stand 8000 Männer rekrutieren und zählten 1923, zum Zeitpunkt ihrer größten Stärke, 9300 Mitglieder in der Stadt, ein Vielfaches der regulären Polizeikräfte. Sie operierten auf der Ebene von Stadtvierteln und kamen bei Straßenkämpfen und Streiks, auch als Streikbrecher, zum Einsatz⁶⁰. Die Jahre 1918/19 brachten eine nie zuvor gekannte, vor allem von den Anarchosyndikalisten vorangetriebene Mobilisierung der Arbeiterschaft. Die Mitgliederzahlen der CNT, die bald nach ihrer Gründung in den Untergrund ab-

⁵⁸ Zum jeweiligen nationalen Kontext s. *Roberto Vivarelli*, *Storia delle origini del fascismo. L'Italia dalla grande guerra alla marcia su Roma*, 2 Bde. (Bologna 1991) und *Francisco J. Romero Salvadó*, *Spain 1914–1918. Between War and Revolution* (London 2002); *ders.*, *The Agony of Spanish Liberalism. From Revolution to Dictatorship 1913–23* (Houndmills 2010).

⁵⁹ *Paolo Spriano*, *L'occupazione delle fabbriche* (Torino 1968); *Giuseppe Maione*, *Il biennio rosso* (Bologna 1975); sowie *Vivarelli*, *Storia delle origini*, Bd. 2, 592–645.

⁶⁰ Die Zahlenangabe bei *González Calleja, del Rey Reguillo*, *La defensa armada* 303.

gedrängt worden war, schwollen auf eine Viertelmillion an. Barcelona wurde damit zu einer der europäischen Städte, wenn nicht gar zu *der* Stadt in Europa mit dem höchsten Grad gewerkschaftlicher Organisierung⁶¹. Die erste spektakuläre Aktion der Gewerkschaftsoffensive stellte die Bestreikung des anglo-amerikanischen Energieunternehmens Ebro Irrigation and Power Company, im Volksmund La Canadiense oder katalanisch La Canadenca, ab Februar 1919 dar, auf die die staatlichen Organe im Verbund mit den Arbeitgebern mit harten Repressionsmaßnahmen antworteten⁶². Im Sommer 1919 saßen 6000 Arbeiter der Stadt in Gefängnissen, mehr noch hatten sich dem Zugriff der Polizei durch Flucht entzogen. Im November waren fast 50 000 Arbeiter infolge eines Lockouts ohne Arbeit, Anfang Dezember betrug deren Zahl mehr als 63 000⁶³. Begleitet wurde dieser Prozess der Verschärfung der Arbeitskämpfe von einer Fragmentierung und „Pulverisierung“ der Gewalt in einem „schmutzigen Krieg“ vom Militär unterstützter parapolizeilicher Trupps gegen Arbeiter im Allgemeinen und Gewerkschafter im Besonderen, während in einer sich immer schneller drehenden Spirale von Aktion und Gegenaktion, von Schlag und rächendem Gegenschlag bewaffnete Aktionsgruppen der CNT ihrerseits zu Terrorakten gegen Staatsorgane und den „Klassenfeind“ ansetzte (Abb. 1). Auf beiden Seiten waren die Übergänge zur „gewöhnlichen“ Kriminalität durch die Kooperation mit kriminellen Banden und den Einsatz krimineller Praktiken, wie Raubüberfällen, fließend. Ergebnis war eine Serie von Attentaten und Morden in der Zeit des sog. *pistolismo*. Zwischen 1918 und 1923 waren infolge dieser Gewaltakte 464 Todesopfer, zumeist niedergestreckt von Pistolenschüssen, in der Stadt zu verzeichnen, davon 40 Arbeitgeber, 29 Vorarbeiter und leitende Angestellte und 30 Angehörige der Ordnungskräfte. Die Mehrzahl der Opfer stellten jedoch mit 292 Toten Arbeiter und einige Arbeiterinnen dar. 168 von ihnen ließen sich den Reihen der Anarchosyndikalisten zurechnen. Der Höhepunkt der Gewalteskalation wurde in den Jahren 1920/21 erreicht, als jeweils 98 bzw. 140 Tote in den sozialen Kämpfen zu verzeichnen waren⁶⁴.

Italien erlebte zur selben Zeit eine Gewaltoffensive von rechts, an deren Spitze sich die im März 1919 gegründeten *fasci di combattimento* stellten und die im Herbst 1922 zur Eroberung der Regierungsgewalt durch Mussolinis Schwarzhemden mündete⁶⁵. Turin, Stadt der selbstbewusstesten und avanciertesten Arbeiterorganisationen Italiens, blieb von dieser Offensive im Vergleich zu anderen

⁶¹ *Ealham*, Class 40.

⁶² *Smith*, Anarchism 290–322.

⁶³ *Smith*, Anarchism 299, 310f.

⁶⁴ Die genauesten Angaben finden sich bei *Maria A. Pradas Baena*, *L'anarquisme i les lluites socials a Barcelona 1918–1923. La prepressió obrera i la violència* (Barcelona 2003) 255–269, hier 268; deutlich niedrigerer und auf einer beschränkteren Quellenbasis berechnet sind die Zahlen bei *Albert Balcells*, *Violència y terrorismo en la lucha de clases en Barcelona de 1913 a 1923*, in: *Estudios de historia social* 40/41 (1987) 37–79 sowie *ders.*, *El pistolismo. Barcelona (1917–1923)* (Barcelona 2009) 55–83, hier v. a. 80.

⁶⁵ Aus der Fülle der Literatur vgl. *Adrian Lyttelton*, *The Seizure of Power. Fascism in Italy 1919–1929* (New York 1973); *Emilio Gentile*, *Storia del partito fascista*, Bd. 1: 1919–1922. *Movimento e milizia* (Bari 1989) und *Giulia Albanese*, *La marcia su Roma* (Roma 2006).

Abbildung 1: Cover der satirischen Zeitschrift *L'Esquella de la Torratxa* vom 17. 9. 1920: „Wen trifft es heute?“

nord- und mittelitalienischen Städten weitgehend verschont. In der piemontesischen Metropole hatten zum ersten Mal junge Nationalisten eine offensive Straßenpolitik von rechts betrieben, die in der Agitation um den italienischen Kriegseintritt im Frühjahr 1915 Fahrt aufnahm. Die aggressive Wendung gegen die Arbeiterschaft fand offene Unterstützung durch die Ordnungskräfte, wie in besonders drastischer Weise in der Verwüstung der *Camera di Lavoro* durch Soldaten als Reaktion auf Antikriegsdemonstrationen Mitte Mai 1915 zum Ausdruck kam⁶⁶. Unmittelbar bei Kriegsende fand die Offensive von rechts gegen die organisierte Arbeiterschaft eine Fortsetzung, als eine Gruppe von Angehörigen der *Arditi* am Tag nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands eine Friedensdemonstration mit Tausenden Teilnehmern angriff und wiederum das Gebäude der *Camera di Lavoro* verwüstete. In der Sicht eines faschistischen Chronisten stellte dies „wohl die erste Aktion des faschistischen *squadrisimo*“ dar – ein Vierteljahr vor Gründung der *fasci di combattimento*⁶⁷. Der im Frühjahr 1919 von interven-

⁶⁶ Spriano, *Storia di Torino operaia* 311 f.

⁶⁷ Fabbri, *Le origini* 11, der G. A. Chiurco, *Storia della rivoluzione fascista* III (Firenze 1929) 393 zitiert. Angehörige der *arditi*, einer Elitetruppe des italienischen Heeres, gehörten zum Kern der frühen faschistischen Bewegung; vgl. zu diesen „Sturmtruppen“ Ferdinando Cordova, *Arditi e legionari dannunziani* (Roma 2007), Giorgio Rochat, *Gli arditi della grande guerra. Origini, battaglie, miti* (Gorizia 2006).

tionistischen Kreisen gegründete örtliche *Fascio*, dessen Exponenten, der Ex-Anarchist und Mussolini-Vertraute Mario Gioda und der Monarchist Cesare Maria de Vecchi, die ideologische Heterogenität der Bewegung repräsentierten, verharrte in der Defensive und arbeitete sich im scharmützelmäßigen Kampf mit proletarischen Wehrgruppen auf, der Todesopfer auf beiden Seiten forderte⁶⁸. Erst mit dem „Marsch auf Rom“ ging er zur Offensive über. Nach der Ernennung Mussolinis zum Regierungschef paradierten 20000, vor allem von außerhalb, aus der piemontesischen Provinz und aus Ligurien, zusammengezogene Schwarzhemden durch die Stadt und verwüsteten die *Camera di Lavoro* und andere Institutionen der Arbeiterbewegung⁶⁹. Zwei Monate nach der Regierungsübernahme durch Mussolini überzogen 3000 *squadristi* in einer sich über drei Tage hinziehenden Strafexpedition gegen die proletarischen *barriere* die Stadt mit Terror, dem 11 Arbeiter und Angestellte zum Opfer fielen⁷⁰. Diese Aktion zeigte in ihrer Brutalität die Ressentiments, aber auch die genuine Schwäche des lokalen Faschismus gegenüber der Arbeiterschaft.

Zuschreibungen von Gewalt

Entscheidend für die urbanen Konfliktgeschichten sind nicht nur deren Hintergründe und Abläufe, sondern besonders auch die Frage der Wahrnehmungen und Zuschreibungen von Gewalt, die umkämpften Definitionen von Gewalt im Allgemeinen sowie ihrer Legitimität bzw. Illegitimität und die Bestimmung von Tätern und Opfern im Besonderen. Diese Problematik lässt sich besonders gut am Turiner Beispiel illustrieren. Zuschreibungen der Gewalt waren wesentlicher Bestandteil der öffentlichen Debatte. Sie betrafen vornehmlich auch Formen und Institutionen der Repression, die Justizorgane mit inbegriffen, wobei im Kontext der militarisierten Politik der öffentlichen Ordnung häufig die Militärjustiz in Aktion trat. Während unter den Repräsentanten der Arbeiterbewegung die Bewertung von Gewaltaktionen sehr unterschiedlich ausfiel, die revolutionären Kräfte jedoch insgesamt ein affirmatives Verhältnis zu unterschiedlichen Formen der „direkten Aktion“ einnahmen, bewerteten die bürgerlichen Eliten bereits den Gang der Un-

⁶⁸ Zur Frühgeschichte des Turiner Faschismus s. *Emma Mana*, *Origini del fascismo a Torino*, in: *Umberto Levrà, Nicola Tranfaglia* (Hrsg.), *Torino tra liberalismo e fascismo* (Milano 1987) 237–374 und *dies.*, *Dalla crisi del dopoguerra alla stabilizzazione del regime*, in: *Tranfaglia* (Hrsg.), *Storia di Torino*, Bd. 8, 109–178, hier 127–135; zu den proletarischen Wehrorganisationen in Turin s. *Antonio Sonnessa*, *Working Class Defence Organization, Anti-Fascist Resistance and the Arditi Del Popolo in Turin, 1919–1921*, in: *European History Quarterly* 33 (2003) 183–218.

⁶⁹ *Renzo de Felice*, *I fatti di Torino del dicembre 1922*, in: *Studi Storici* IV (1963) 51–122, hier 61; *Albanese*, *La marcia* 120.

⁷⁰ *De Felice*, *I fatti di Torino*; *Giancarlo Carcano*, *Strage a Torino. Una storia italiana dal 1922 al 1971* (Milano 1973); *Antonio Sonnessa*, *The 1922 Turin Massacre (strage di Torino): Working Class Resistance and Conflicts within Fascism*, in: *Modern Italy* 10 (2005) 189–205.

terschichten in die Straßenöffentlichkeit als gewaltsame Verletzung der öffentlichen Ordnung, der man mit Waffengewalt, ggf. auch um den Preis von Menschenleben, zu begegnen hatte. In den Zusammenstößen zwischen Kriegsbefürwortern und Kriegsgegnern im Vorfeld des italienischen Kriegseintritts tauchte die Formel des „Bürgerkriegs“ auf. Unter dem Vorzeichen des Kriegsnationalismus der Jahre 1915–1918 rückte die Kategorie des „inneren Feindes“ immer mehr ins Zentrum der politischen und sozialen Sprache⁷¹. In den Konflikten der Nachkriegszeit wurde die Rede von der „guerra civile“ vom Standpunkt höchst unterschiedlicher Interessen inflationär gebraucht – aus Sorge über die Erosion institutionell verfasster Politik, oft aber zur Denunziation des Gegners oder zur Rechtfertigung eigener Gewaltanwendung, so bei den Faschisten⁷².

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Wahrnehmung und Bewertung zunehmender kollektiver Gewalt im Turin der Kriegs- und Nachkriegsjahre verstehen. Tiefe Nachwirkungen für die Wertung des popularen Protestes in der Stadt hatte die Aufarbeitung der Ereignisse vom August 1917 und vor allem der Fabrikbesetzungen vom September 1920. Bereits im Umfeld der Augusterhebung von 1917 wurden Dolchstoßvorwürfe laut⁷³. Im letzten Kriegssommer, Monate nach der traumatischen italienischen Niederlage von Caporetto, wurden die Proteste in einem viel beachteten Prozess vor einem Militärtribunal gegen führende Exponenten des radikalen Flügels der Sozialisten als Ergebnis revolutionärer Agitation und Steuerung gedeutet⁷⁴. Die Fabrikbesetzungen waren dank der deeskalierenden, wenn auch hoch umstrittenen Politik des Regierungschefs Giolitti und des auf Disziplin und „Respektabilität“ bedachten Vorgehens der Fabrikräte weitgehend in friedlichen Bahnen abgelaufen. Erst in einer letzten Phase, als eine Räumung der Fabriken absehbar wurde, waren sie in der Konfrontation einiger von den Räten zur Sicherung der Fabriken aufgestellten „Roten Garden“ mit Ordnungskräften partiell gewaltsam geworden⁷⁵. Insgesamt kann man lediglich vom spontanen „episodischen Charakter“ der Gewalt der Arbeiter bei den Besetzungen sprechen⁷⁶. In der öffentlichen Auseinandersetzung wurde jedoch der völlige

⁷¹ *Angelo Ventrone*, *La seduzione totalitaria; guerra, modernità, violenza politica, 1914–1918* (Roma 2003); *ders.*, *Il nemico interno. Immagini, parole e simboli della politica nell'Italia del Novecento* (Roma 2005) 84–113.

⁷² Zahlreiche Belege bei *Fabbri*, *Le origini* XIII, XIX, und *passim*; eine Deutung des Zeitalters der Weltkriege als „europäischer Bürgerkrieg“ in kritischer Auseinandersetzung mit Ernst Nolte, Eric J. Hobsbawm und François Furet liefert *Enzo Traverso*, *Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914–1945* (München 2008).

⁷³ Vgl. das Zitat aus der *Turiner „Gazzetta del Popolo“* vom 26. 8. 1917 bei *Spriano*, *Storia di Torino operaia* 443 sowie die Hinweise zur Parlamentsdebatte vom Oktober 1917 über die *Turiner Ereignisse* bei *Monticone*, *Gli italiani* 135.

⁷⁴ S. den Abdruck des Urteils bei *Domenico Zucaro*, *La rivolta di Torino nel 1917 nella sentenza del Tribunale Militare Territoriale*, in: *Rivista storica del socialismo* 3 (1960) 442–469 (469 mit einer falschen Datierung auf den 19. 11. 1958 statt 2. 8. 1918!).

⁷⁵ S. *Maione*, *Il biennio rosso* 276f.; *Fabbri*, *Le origini* 286f., der 30 Verletzte und jeweils 5 Todesopfer unter den Ordnungskräften und Arbeitern sowie 2 Wachleute und 2 unbeteiligte Opfer von Querschlägern, ein Jugendlicher und ein Mädchen, anführt.

⁷⁶ *Yannick Beaulieu*, *Il biennio rosso torinese: I Consigli di fabbrica nelle carte processuali*

Abbildung 2: Guardia Rosse bei einer Fabrikbesetzung in Turin, September 1920 (Foto aus dem Archiv der Fondazione Istituto Piemontese Antonio Gramsci, Turin)

Verfall der staatlichen Autorität, die Verletzung der „nationalen Ehre“ und das Heraufziehen „russischer Zustände“ beklagt⁷⁷. Die Strafverfolgungsbehörden machten sich die These vom „ausdrücklich revolutionären Charakter“ der Ereignisse, die sich durch „unerhörte Gewaltepisoden“ ausgezeichnet habe, zu eigen und richteten ihr Augenmerk auf die Fabrikräte, deren auf einem Foto festgehaltene Besetzung des Büros des Fiat-Chefs Agnelli hohe Symbolkraft erhielt, auf die *Guardie Rosse*, die sich gerne in martialischen Gruppenbildern, gleich Soldaten und den *squadristi*, ablichten ließen (Abb. 2), sowie auf die vorgebliche Aufrüstung der Arbeiter in den Fabriken mit Maschinengewehren, Handgranaten und anderem Kriegsgerät⁷⁸. Die „große Angst“, die um die Besetzungen geschürt wurde⁷⁹, manifestierte sich in einer Serie von mindestens 13 Prozessen, in denen

della Corte d'Assise, in: I due bienni rossi del Novecento 1919–20 e 1968–69. Studi e interpretazioni a confronto (Roma 2006) 147–160, hier 155.

⁷⁷ Maione, Il biennio 254.

⁷⁸ Fabbri, Le origini 287; Fotos vom besetzten Agnelli-Büro sowie von bewaffneten *Guardie rosse* in: Eva P. Amendola, Storia fotografica del Partito Comunista Italiano I (Roma 1981) Nr. 118 sowie Nr. 115–116.

⁷⁹ So bereits die Formulierung des antifaschistischen Intellektuellen Angelo Tasca im Pariser Exil (zit. von Vivarelli, Le origini, Bd. 2, 644), der dem „choc psicologico“ der italienischen

diese als „Kollektivstrafat“ verhandelt wurden und sich mehr als 150 Angeklagte wegen „Anstiftung zum Klassenhass und Aufstachelung zu Bürgerkrieg und Zerstörung“ – so die Tatbestände der angewandten Paragraphen des italienischen Strafgesetzbuches – verantworten mussten⁸⁰. Dabei erregte der Prozess um die als revolutionäre Gräueltat perhorreszierte Ermordung zweier von einem „Volksgericht“ verurteilten Wachmänner besonders hohe öffentliche Aufmerksamkeit⁸¹.

Aspekte des Vergleichs

Die Geschichte urbaner kollektiver Gewalt in Turin und Barcelona weist im behandelten Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Etablierung diktatorischer Regime in Italien und Spanien Anfang der 1920er Jahre beachtliche Parallelen, aber auch deutliche Unterschiede auf. In beiden Städten waren starke Arbeiterorganisationen Protagonisten dieser Entwicklung, die durch den institutionellen Rahmen der militarisierten Politik der öffentlichen Ordnung in der italienischen und spanischen Monarchie wesentlich bestimmt wurde. Das auf Deeskalation ausgerichtete Krisenmanagement der Regierung Giolitti in der überaus prekären Situation der Turiner Fabrikbesetzungen 1920 ist ein seltenes Beispiel für die Gewaltminderung durch einen zurückhaltenden Einsatz der Ordnungskräfte. Andererseits verweist die seit den 1880er Jahren aufgebaute Gewalttradition der Barceloneser Arbeiterschaft mit ihren vielfältigen Praktiken direkter Aktion auf die von Teilen der Arbeiterbewegung vorangetriebene Logik der Eskalation. Militarisierte Ordnungskräfte und radikalisierte Aktivisten insbesondere der anarchistischen bzw. anarchosyndikalistischen Arbeiterorganisationen traten auf als „Gewaltspezialisten“⁸², während die auf Straßen und Plätzen zusammenströmenden Massen die Schwelle zur Gewalt in der Regel situativ überschritten. In überkommenen Protestformen wie Subsistenzprotesten, die besonders unter dem Vorzeichen der Kriegskonjunktur aufflammten, z.T. auch in antiklerikalen Aktionen, in denen Frauen und Jugendliche eine exponierte Rolle spielten, gehörte ritualisierte symbolische Gewalt gegen Sachen zum üblichen Handlungsrepertoire, das sich in den hier untersuchten Konstellationen meist eng verband mit anderen Protestanliegen und -formen wie in der Barceloneser *Semana Trágica* 1909 oder den Turiner Antikriegsprotesten vom August 1917. In beiden Städten wurde schließlich der Generalstreik zur Kampfform, in der Arbeitskonflikte in gewaltsame Formen der Besetzung des städtischen Raumes mündeten. Allerdings prägte auch hier die ka-

Bourgeoisie infolge der Fabrikbesetzungen eine wesentliche Rolle für den Aufstieg des Faschismus zuschreibt (*Angelo Tasca*, *Nascita e avvento del fascismo. L'Italia dal 1918 al 1922* [Firenze 31963, frz. Orig. 1938] 123).

⁸⁰ *Beaulieu*, *Il biennio*.

⁸¹ *Floriana Colao*, *Il processo „Scimula Sinzini“*. Politica e diritto penale alle origini del fascismo, in: *dies.* u. a. (Hrsg.), *Processo penale e opinione pubblica in Italia tra Otto e Novecento* (Bologna 2008) 439–470.

⁸² *Charles Tilly*, *The Politics of Collective Violence* (Cambridge 2003) 34–41.

talische Metropole seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine ungleich virulenterer Konflikt- und Gewaltgeschichte aus. Diese schloss unmittelbar an die Erfolge der Anarchosyndikalisten an, denen es gelang, Barcelona in ihre internationale Hochburg zu verwandeln.

Kollektive Gewalt in den beiden „roten Städten“ ist im hier behandelten Zeitraum zu verstehen im Kontext eines Strukturwandels des Politischen: der Ausbildung einer industriellen urbanen Massengesellschaft mit ihren Medien und Formen der Massenpolitik im Zuge einer grundlegenden krisenhaften Umstrukturierung des städtischen Raums und der städtischen Gesellschaften. Im Falle Turins entwickelte sich dieser Prozess weitgehend in den Bahnen einer ritualisierten proletarischen Straßenpolitik, die erst unter den Vorzeichen der Kriegs- und Nachkriegskonjunktur verlassen wurden. In Barcelona artikuliert er sich jedoch in besonderem Maße in Gestalt terroristischer Gewalt, sei es in der Form des Bombenterrors oder des *pistolerismo*, sowie vielfachen, vor allem von den anarchosyndikalistischen Kräften der Stadt vorangetriebenen Versuchen der revolutionären Inbesitznahme des städtischen Raums, der Arbeitervororte wie des historischen Zentrums. Weit mehr als in Barcelona entdeckte die radikalnationalistische Rechte in Turin die „Straßenpolitik von unten“ in ihrer gewaltsamen Variante als Medium der öffentlichen Auseinandersetzung, auch wenn gerade der frühe Faschismus der Übermacht der Arbeiterschaft erst nach der Erringung der Regierungsmacht durch Mussolini mit aggressiver zerstörerischer Gewalt entgegenzutreten wagte. Die faschistische Diktatur Mussolinis führte dann jedoch, in deutlichem Unterschied zur Militärdiktatur Primo de Riveras, die „geordnete“ symbolisch-rituelle Inanspruchnahme des urbanen Raumes mit freilich anderen Valenzen, als dies die Arbeiterorganisationen getan hatten, fort und steigerte sie⁸³.

In den hier behandelten Aktionen lassen sich vielerlei Funktionen von Gewalt ablesen: die symbolische Inanspruchnahme des Raumes durch Demonstrationen, Barrikadenbau und die Aufstellung von Streikposten; die symbolischen Qualitäten terroristischer Gewalt, der von den Aposteln der „Propaganda durch die Tat“ eine reinigende regenerierende Funktion zugeschrieben wurde, eine Dimension, die sich auch in der squadristischen Gewalt wiederfindet. Der Terror der 1890er Jahre, aber auch die Gewalt der *squadre* wie die im Barceloneser *pistolerismo*, gingen bis zur physischen Eliminierung des Feindes. Bei den „Gewaltspezialisten“, sei es auf Seiten radikaler Vertreter der Arbeiterbewegung, sei es bei den Mitgliedern der faschistischen Kampfbünde, besaß Gewalt identitätsstiftende Funktionen⁸⁴.

⁸³ Klassisch hierzu *Emilio Gentile*, *The Sacralization of Politics in Fascist Italy* (Cambridge, Mass. 1996).

⁸⁴ Für die faschistischen Kampfbünde s. *Sven Reichardt*, *Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA* (Köln 2002). Zur italienischen und spanischen Linken fehlen entsprechende Studien. Anregungen böten u.a. die Hinweise zu einem milieuübergreifenden jugendlichen Paramilitarismus in der Weimarer Republik bei *Sven Reichardt*, *Gewalt, Körper, Politik. Paradoxien in der deutschen Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit*, in: *Wolfgang Hardtwig*, *Politische Kulturgeschichte der*

Der identitätsstiftende Aspekt der Gewalt impliziert darüber hinaus jedoch noch weitere Dimensionen: Es ging nicht nur um Gruppen in der Stadt, um territoriale Grenzziehungen und Hegemonieansprüche, sondern auch um die Festlegung und Instrumentalisierung von Identitätsbildern der in ständigem konflikthaften Wandel befindlichen Städte als Ganzes: Etwa das von Unternehmern, Militärs oder Kirchenleuten gepflegte Feindbild des „roten Barcelona“ und „neuen Babylon“ oder das von den Faschisten bis aufs Messer bekämpfte Feindbild Turins als „Stadt der Sowjets“ oder das von Gramsci propagierte Bild des „italienischen Petersburg“, des Projekts der „città futura“, deren Essenz die Arbeiterviertel mit ihren Schornsteinen und ihrem Maschinenlärm, nicht das historische Zentrum mit dem „Karneval der alten Adelspaläste, der großen Kaffeehäuser, Theater und Banken“ repräsentiere⁸⁵.

In der Geschichte der beiden südeuropäischen Metropolen lässt sich der Erste Weltkrieg nur bedingt als Zäsur der urbanen Gewaltgeschichte sehen. Der Krieg wirkte kaum unmittelbar im Sinn einer Brutalisierung der städtischen Gesellschaften⁸⁶. Akteure der Gewalt, ihr Formrepertoire, die ideologische Überformung sowie die Feindbilder standen bereits in der Vorkriegszeit fest. Allerdings wirkte der Krieg in Turin als Katalysator und Konfliktverschärfer und brachte mit dem Faschismus einen neuen, wenn auch auf der lokalen Ebene zunächst wenig einflussreichen Gewaltakteur hervor. Entscheidend für die bemerkenswerte Entgrenzung der Gewalt in beiden Städten in der unmittelbaren Nachkriegszeit war

Zwischenkriegszeit 1918–1939 (Göttingen 2005) 205–239, hier 218–229, der allerdings auf wichtige Unterschiede zwischen Rechts und Links in der Bezugnahme auf Krieg und Heldentum verweist.

⁸⁵ Vgl. zu Barcelona z.B. *Ealham*, Class 10–16 zur „bourgeois dystopia“. Barcelona wird bezeichnet als „moderna Babilonia“ in einem Memorandum eines Generalstaatsanwalts im September 1923, zit. bei *Balcells*, *Violencia y terrorismo* 48. Zu Turin z.B. *Angelo D’Orsi*, *Introduzione*. Antonio Gramsci e la sua Torino, in: Gramsci, *La nostra città futura* 73–79; das Gramsci-Zitat (Due assedi, 7. 5. 1916, in: *Il Grido del Popolo*) nach *Levy*, Gramsci 97; die Bezeichnung Turins als „città sovietica“ 1919 aus faschistischer Sicht bei *Guerrando Bianchi di Vigny*, *Storia del fascismo torinese 1919–1922* (Torino 1939) 91.

⁸⁶ Zur Diskussion der insbesondere von *George L. Mosse*, *Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the Great War* (Oxford 1990) mit Bezug auf Deutschland formulierten „Brutalisierungsthese“ vgl. z.B. die Beiträge im Themenheft „Violence and Society after the First World War“ des *Journal of Modern European History* 1/1 (2003), hrsg. v. *Dirk Schumann*, *Andreas Wirsching*. Im Unterschied zu Studien, die im Anschluss an Mosse eine unmittelbar brutalisierende Wirkung der Kriegserfahrungen auf die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit behaupten wie *Stéphane Audouin-Rouzeau*, *Annette Becker*, *Understanding the Great War* (New York 2002) 14–18, verweisen andere Untersuchungen auf die Überformung und Neudeutung des „Kriegserlebnisses“ nach 1918, die Kontinuitäten zur Vorkriegszeit und die Eigendynamiken gewaltsamer Konflikte, mithin auf die Bedeutung der politischen Kultur für die Geschichte politischer Gewalt in den europäischen Staaten nach dem Ersten Weltkrieg: vgl. die Beiträge von *Adrian Gregory* zu Großbritannien und *Benjamin Ziemann* zur Weimarer Republik in *Journal of Modern European History* 1/1 (2003) 44–59, 80–95 sowie *Dirk Schumann*, Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg (Essen 2001) und *Jon Lawrence*, Forging a Peaceable Kingdom. War, Violence and Fear of Brutalization in Post-First World War Britain, in: *Journal of Modern History* 75 (2003) 557–589.

die durch den Krieg beförderte Krise der politischen Systeme und die damit verbundene Erosion staatlicher Gewalt. Bemerkenswert scheint im Vergleich aber vor allem, dass Barcelona, das zwar massive Auswirkungen der Kriegskonjunktur erfuhr, dem aber doch das unmittelbare „Erlebnis“ des Großen Krieges erspart blieb, eine ungleich heftigere, radikalere Gewaltgeschichte schrieb als sein italienischer Widerpart. Die Wurzeln liegen hier in der frühen gewalthaften Imprägnierung des urbanen Raums und der städtischen Gesellschaft und der damit verbundenen hohen Gewaltaffinität der Konfliktparteien, die vom Bombenterror der 1880er und 90er Jahre bis zum *pistolerismo* der Nachkriegszeit wirkte.

Summary

This article deals with collective urban violence in a comparative perspective. It presents two case studies of Southern European ‘second cities’, from the 1880s to the early 1920s, during a process of profound transformation caused by industrialization and rapid demographic growth. In this period, both Turin and Barcelona turned into ‘Red cities’, with a new working-class urban periphery and strong, combative labour organizations. It is argued here that the mounting incidence of violent actions in the urban public space has to be situated in the context of a transformation of the public sphere in an era of increasing claims for visibility and participation of the lower classes. In the Italian as well as the Spanish case, ‘spatial militarism’ – the militarized regime of public order by the semi-authoritarian liberal monarchies – was an important factor contributing to the violent escalation of collective action. The decay of state power during and after World War I provoked a further radicalization of violence in the two cities, but there were considerable differences concerning the impact and intensity of violent action in the urban arena. It was Barcelona, with a long-lasting tradition of terrorist attacks by small groups of radical activists, where violent clashes between labour, entrepreneurs and the forces of order developed into a scenario with some of the characteristics of a civil war, while in Turin quite moderate working-class organizations were denounced as instigators of civil war by the ruling elites and judicial authorities. Thus, the example of Turin in particular provides evidence which can assist in understanding in the way in which violence is defined and ascribed to certain actors and social groups.